

Bischof Joseph M. Bonnemain / Schlusswort zur Tagung:

„Synodalität – Solidarität – Partizipation: Zu Stilfragen des Kircheseins“,

Paulusakademie Zürich 03.11.2021

Geschätzte Anwesende, liebe Mitwirkende

Zunächst möchte ich Ihnen allen sehr herzlich danken für die Organisation und Durchführung sowie Ihre Beteiligung (Partizipation) an dieser Tagung.

Ich habe den heutigen Tag sehr anregend und inspirierend, wie auch herausfordernd erlebt. Es gibt viel, sehr viel zu tun. Und wir werden es nur gemeinsam tun können. So bunt wie wir sind, eint uns dennoch eine Hoffnung, die aus uns eine Gemeinschaft macht. Eine Gemeinschaft, die sich einbringt und sich nicht scheut, Partizipation zu wagen und bereit ist, sich in Kirche und Welt zu exponieren.

Papst Franziskus sagte vor ca. drei Wochen, dass die Synodalität nicht ein Aspekt der Kirche ist, sondern ihr Wesen ausmacht. Das verpflichtet uns sehr. Vom Ergebnis der kommenden Synode hängt sozusagen die Kirchlichkeit der Kirche ab. Für mich findet sich dieser Wesenszug der Kirche bereits in den Worten Jesu ausgedrückt: *«Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder. Auch sollt ihr niemanden auf Erden euren Vater nennen; denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel. Auch sollt ihr euch nicht Lehrer nennen lassen; denn nur einer ist euer Lehrer, Christus.»* (Mt 23,8-10)

Diese Worte Jesu sind für mich eine verbindliche Grundlage für eine Kirche, die nur insofern hierarchisch sein darf, wenn sie ganz geschwisterlich ist und ihre Geschwisterlichkeit auf den gemeinsamen Vater, Erlöser und verbindenden Geist orientiert.

Wir haben heute Ausschau gehalten nach der Weiterentwicklung des synodalen «Stils». Ich bin sehr froh, dass die Bistümer Basel, St. Gallen und Chur einen gemeinsamen Weg eingeschlagen haben, um Kräfte zu bündeln und den Weg dadurch entschlossener zu gehen und effektiver zu gestalten. Wir mussten dies aufgrund der vorgegebenen Termine sehr gerafft konzipieren. Nun hat das römische Synodensekretariat die Frist verlängert und wir müssen uns nun überlegen, was dies für uns in der Schweiz bedeutet.

Das Ziel ist ein neuer synodaler Stil kirchlichen Lebens. Das Vademecum (1.3.) betont, dass dafür Mentalität und Strukturen zu erneuern sind. Es braucht eine neue Mentalität im Hören, im freimütigen Sprechen und im gemeinsamen Prozess der Unterscheidung. Und es braucht neue Strukturen. So wie das 2. Vatikanische Konzil die Bischofssynode als neue Struktur entwickelt hat, so braucht es heute eine Weiterentwicklung des Einbezuges des ganzen Volkes Gottes. Eine Erneuerung der Strukturen ohne eingeübte Haltung des aufeinander Hörens und des Unterscheidens würde leer bleiben. Der blosser Appell an Haltungen bliebe fruchtlos und würde Frustrationen hervorrufen, wenn es dafür nicht strukturelle Gefässe gäbe, die mit effektiven Mitwirkungsmöglichkeiten ausgestattet sind.

Ich habe meinerseits in den ersten Wochen meiner Amtszeit als Bischof deutlich gemacht, wie wichtig mir die Erneuerung der Mentalitäten ist. Zugleich, und das möchte ich im Rahmen des synodalen Prozesses betonen, ist mir bewusst, dass es auch einer Erneuerung der Strukturen bedarf. Ich freue mich auf die kommende Zeit, in der wir von einer erneuerten Struktur des Priesterrates werde profitieren können. Wir brauchen den Rat der Theologinnen, Theologen und Diakone, um die Stimmen aller Seelsorgenden einholen zu können. Weil mir die Bedeutung von Strukturen bewusst ist, möchte ich einen Jugendrat einberufen. Wie dieser Rat aussehen, zusammengesetzt und wirken soll, sollten die Jugendlichen selber vorschlagen.

Erneuerung von Mentalität und Strukturen sollen der Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung des ganzen Volkes Gottes dienen, wobei besondere Aufmerksamkeit denen gelten soll, die aus welchen Gründen auch immer am Rand stehen. Das sind nicht nur diejenigen, die auch gesellschaftlich am Rand stehen. Es ist mir bewusst, dass im kirchlichen Leben hier noch weitere Marginalisierungen zu überwinden sind: die Marginalisierung derjenigen, die sich – oftmals in grosser Enttäuschung – von kirchlichen Zusammenhängen abgewandt haben; die strukturelle Marginalisierung von Frauen, und die Marginalisierung der jungen Menschen, von denen wir zwar manchmal emphatisch sagen, dass sie die Zukunft der Kirche sind, während wir aber schon in dieser Formulierung vergessen, dass sie bereits die Gegenwart der Kirche sind.

Ich bin dankbar für die Gelegenheit, anlässlich dieser Tagung auch Anliegen und Besorgnisse

zur Sprache bringen zu können.

Es ist sehr erfreulich, dass grosse Teile des Volkes Gottes angesichts des synodalen Prozesses einmal mehr Hoffnung schöpfen: Öffnet sich die Kirche nun doch vielen Anliegen, die manchmal ungehört blieben? Die Themen sind ja allgegenwärtig: Aufarbeitung der sexuellen Übergriffe und des spirituellen Missbrauchs sowie Prävention, Umgang der Kirche mit dem Thema Homosexualität, Zugang von Frauen zu Ämtern usw. Diese Anliegen brennen unter den Nägeln – und zwar manchmal mehr als die Frage, wie es gelingen kann, synodale Strukturen zu entwickeln. Tatsächlich hängen aber all diese Fragen zusammen. Die Entwicklung synodaler Strukturen ist eine wichtige *Voraussetzung*, um andere Themen in einer breiter im Volk Gottes verankerten Weise bearbeiten zu können. Darum braucht es jetzt ein Gespür für den langen Weg, den Institutionen brauchen, um strukturelle Veränderungen herbeizuführen. Das Thema des laufenden synodalen Prozesses und die Sinnrichtung der entsprechenden Umfragen sind nicht schon die Einzelthemen. Es geht um die gemeinsame Entwicklung des synodalen Stils, der dann auch künftig gemeinsame Wege eröffnet.

Das verlangt Geduld von vielen Menschen, deren Geduld schon recht lang auf die Probe gestellt wurde. Bei vielen ist Ungeduld gewachsen. Vielen – und darin schliesse ich mich ein – ist bewusst, dass die Kirche diesen Aufbruch zur Synodalität allzu spät wagt. Die Kirche in der Schweiz wollte schliesslich 1972 schon einmal in eine synodale Zukunft aufbrechen.

Doch wir alle wissen: wer – aus welchen Gründen auch immer – zu spät auf einen Weg aufbricht, kann nicht schon wegen der Verspätung Wegetappen überspringen.

Darum gebe ich Ihnen am Schluss dieser Tagung eine Bitte mit, die Bitte, dass Sie als Multiplikatoren je an ihrem Ort einmal mehr um Verständnis für den langen und komplexen Weg der Umgestaltung einer weltkirchlichen Institution werben. Als Bischof werde ich mich meinerseits dafür einsetzen, dass die in unserem ortskirchlichen Rahmen möglichen Veränderungen zu einem synodalen Stil während des synodalen Prozesses wachsen können und unser kirchliches Leben im Bistum Chur nachhaltig prägen werden.

Bischof Joseph M. Bonnemain